

# „Der Schutz vor Missbrauch ist für die Kirche existenziell“

Der Jesuit Hans Zollner spricht über die Konferenz, zu der der Papst die führenden Bischöfe der Welt nächste Woche in den Vatikan bestellt hat

Es wird ein Krisengipfel, wie ihn der Vatikan noch nicht gesehen hat: Von Donnerstag an versammeln sich die Vorsitzenden aller nationalen Bischofskonferenzen in Rom, um mit Papst Franziskus zu beraten, wie die katholische Kirche auf den weltweiten Missbrauchsskandal reagieren soll, der sie erschüttert. Wird das Treffen Wege aus der Krise weisen – oder bleibt es bei frommen Worten? Der Jesuitenpater Hans Zollner bereitet die Konferenz mit vor.

**SZ: Was erwarten Sie von dem Treffen? Es gibt die Befürchtung, dass am Ende wenig Verbindliches stehen wird.**

Hans Zollner: Ich erwarte, dass es eine Lawine auslöst, die man nicht mehr stoppen kann. Was in Rom verhandelt wird, wird seinen Weg in die Ortskirchen finden.



**Hans Zollner, 52, Jesuit, Mitglied der Päpstlichen Kommission für den Schutz von Minderjährigen, Leiter des Centre for Child Protection in Rom. Er lehrt Psychologie an der Päpstlichen Universität Gregoriana, deren Vizerektor er ist. FOTO: AP**

**Aber das Bewusstsein, dass sexuelle Gewalt die Wurzel der Kirche zerstört, ist nicht überall auf der Welt in gleichem Maße vorhanden.**

Ja, es gibt große Unterschiede. In Australien hat eine staatliche Kommission Formen und Ausmaß des Missbrauchs untersucht; da hat das Thema einen anderen Stellenwert als in Papua-Neuguinea, wo man generell nicht offen über Sexualität redet. Aber was kann wichtiger für die Kirche weltweit sein als der Schutz der Schwachen und Wehrlosen? Der Schutz vor Missbrauch, die Aufarbeitung des Missbrauchs ist für die Kirche existenziell.

**Weiß das auch jeder Vorsitzende jeder Bischofskonferenz?**

Es ist überall das Bewusstsein dafür gewachsen. Ich werde mittlerweile weltweit eingeladen, in Länder, in denen bis vor kurzer Zeit das Sprechen über Missbrauch ein absolutes Tabu war.

**Die Angst, das Thema anzugehen, dürfte vielerorts trotzdem noch groß sein.**

Ja. Die kirchenrechtlichen Grundlagen sind eindeutig. Aber die Frage, wie man über Macht und Gewalt redet, wie man auf Betroffene zugeht, allein schon, welche Sprache man findet, das bleibt schwierig. Da muss man Kirchenmitarbeiter ausbilden und dafür sorgen, dass die auch Unterstützung von den Kirchenleitungen bekommen.

**In Ländern, wo es immer noch Kinder-ehen gibt ...**

...oder Kindersoldaten, wo Kinder mit sechs Jahren Schwerstarbeit verrichten müssen – da gehört sexuelle Gewalt einfach zu der Gewalt, der Kinder ständig ausgesetzt sind. Da ist es manchmal schwer, ein Bewusstsein dafür zu wecken, dass sexuelle Gewalt, gerade von Kirchenmitarbeitern, das Leben von Kindern noch einmal besonders schädigt.

**Und wenn in solchen Ländern der Priester, ganz anders als in Europa oder Nordamerika, als gottgleich gesehen wird, gibt es keine kritischen Fragen an sein Verhalten.**

Das war lange in Europa auch so, denken Sie an Irland – da durfte bis vor kurzem kein kirchlicher Würdenträger in Frage gestellt werden. Und auch in Deutschland gibt es erst seit 2010 eine breite öffentliche Debatte. So groß ist der Vorsprung nicht.

**Kann es da überhaupt weltweit gleiche und verbindliche Regeln geben, wie Kinder zu schützen sind und wie die geschehene Gewalt aufgearbeitet werden soll?**

Das katholische Kirchenrecht gilt überall. Die Glaubenskongregation hat auch schon 2010 klargestellt, dass die Kirche hier keinen eigenen Rechtsraum beanspruchen darf, dass sie mit Staatsanwälten und Polizei zusammenarbeiten muss, wenn ein Verdacht auftaucht. Die Frage ist, wie das praktiziert und beachtet wird, wie sehr Risikofaktoren bei Priestern und Kirchenmitarbeitern gesehen werden, welche Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme des Führungspersonals es gibt. Das kann man nicht so einfach verordnen. Es geht um Einstellungen, Persönlichkeitsentwicklung, Bewusstseinsarbeit. Es geht um die geistliche, spirituelle Motivation.

**Das wird in den vier Tagen im Vatikan kaum gelingen.**

Vier Tage schaffen keine neuen Menschen. Aber es ist sehr wohl möglich, die Debatte auf ein gemeinsames Niveau zu

heben, alle Verantwortungsträger der Kirche zu verpflichten. Wir wollen uns der Verantwortung stellen, wir wollen auf die Opfer zugehen, wir wollen tun, was getan werden kann, damit Kinder und Jugendliche so sicher wie möglich sind. Eines der Ziele des Treffens ist es, Task Forces zu bilden, die dort eingesetzt werden, wo Hilfe nötig ist, mit der entsprechenden Kenntnis der Kultur. Wir dürfen nicht einfach unsere Maßstäbe allen überstülpen, es muss aber auch klar sein, dass es keine Toleranz gegenüber Missbrauch geben darf.

**Müssten nicht die Betroffenen, die Opfer der Gewalt, stärker beteiligt werden? Viele klagen, dass die Kirche sie hier ein zweites Mal im Stich lässt.**

Das ist eine der großen Herausforderungen, sich den Menschen und ihrem Leid zu stellen, ihrem berechtigten Zorn und ihrer Wut, ihrer Einsamkeit, den zerstörten Lebenschancen. Aber es ist auch eine Chance. Wer den Betroffenen begegnet, der ändert seine Einstellung, der ändert sein Herz. Papst Franziskus hat das vorgelebt: Er hat sich 2014 mit Missbrauchs-Opfern getroffen und einfach nur zugehört. Für viele, die Gewalt erlitten haben,

ist das der wichtigste Moment in ihrem Leben: dass ihnen endlich jemand zuhört.

**Das fällt aber vielen Kirchenleuten immer noch schwer.**

Es haben sich mittlerweile viel mehr Bischöfe und Ordensobere mit Opfern getroffen, als das gemeinhin bekannt ist. Viele Betroffene wollen nicht, dass solche Gespräche öffentlich werden. Aber ja, sie bleiben schwierig. Mancher Bischof hat das Gefühl: Ich muss mich hier einem Problem stellen, für das ich gar nicht verantwortlich bin. Als Vertreter der Institution kann er diese Verantwortung aber nicht einfach wegschieben.

**Es gibt ja inzwischen eine Reihe von Studien über sexualisierte Gewalt im Raum der katholischen Kirche. Zeichnet sich für Sie da ein Bild ab?**

Es werden Muster sichtbar. Die Überhöhung der Rolle des Priesters zum Beispiel, wo die Person völlig hinter dem Amt verschwindet. Oder das Durchschnittsalter der Beschuldigten: Es liegt bei etwa 39 Jahren. Sie sind zehn, 15 Jahre im Amt, bevor sie ihre Taten begehen; Trainer oder Lehrer, die so etwas machen, sind meist jünger. Das heißt, die Taten haben meist nicht

mit fixierter Pädophilie zu tun, sondern mit Überforderung, Frustration, Einsamkeit, Selbstüberschätzung.

**Ist dafür nicht auch der Zölibat mitverantwortlich?**

So einfach ist das nicht. Aber wir müssen neu nachdenken: Wie bereiten wir Priesteramtskandidaten auf ein zölibatäres Leben vor, auf den reifen Umgang mit ihrer Sexualität, die sie ja mit der Weihe nicht einfach ablegen? Welches Bild vom Priester wollen wir vermitteln? Wobei es ja auch in den orthodoxen Kirchen und dem evangelischen Kirche Missbrauch gibt – das spricht dagegen, dass ohne Zölibat einfach alles gut wird.

**Eine weitere Besonderheit ist allerdings, dass die Betroffenen bei der katholischen Kirche überwiegend männlich sind. Sonst trifft die Gewalt meist Frauen. Spielt da nicht doch der problematische Umgang der katholischen Kirche mit Homosexualität eine Rolle?**

Homosexualität hat nichts mit Kindesmissbrauch zu tun. Es gibt ja die irri-ge Vorstellung, man müsste nur alle schwulen Priester aus der Kirche entfernen, und es gäbe keinen Missbrauch mehr. Aber die Frage, wie wir generell über Sexualität sprechen, sie bewerten, mit ihr umgehen, müssen wir uns schon neu stellen – nicht nur im Zusammenhang mit dem Missbrauch. Da kommen wir an einen Lebensnerv.

**Müsste nun der Vatikan nicht auch seine Akten durchforsten? Seit 1982 müssen alle Missbrauchsfälle der Glaubenskongregation gemeldet werden; es wäre wichtig zu erfahren, wie in Rom mit solchen Fällen umgegangen wurde.**

Ich wüsste nicht, was dagegen spricht. Ich fürchte aber, dass bei einer solchen Untersuchung die neuen Erkenntnisse begrenzt bleiben. Sehr viele Fälle wurden einfach nicht nach Rom weitergeleitet. Da werden viele Lücken bleiben.

**Fürs Selbstbild sind solche Untersuchungen aber durchaus wichtig: Wie sind wir mit solchen Fällen umgegangen, warum gibt es diese Lücken, wo haben wir weggeschaut?**

Die Frage nach unserem Selbstbild muss noch viel tiefer gehen: Für was wollen wir stehen? Was hat Jesus uns aufgetragen? Da ist die Zeit der Ausflüchte vorbei. Aber das bringt uns dem Evangelium näher.

INTERVIEW: MATTHIAS DROBINSKI



Im vergangenen August in Dublin: Franziskus betet für Menschen, denen Priester sexuelle Gewalt angetan haben.

FOTO: STEFANO RELLANDINI/REUTERS